

**«Bissoguet»**

Autor(en): Philipp Schrämmli

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2013

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4ca77206-ec77-4780-bc9f-522a7d7124c4>

**Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## «BISSOGUET»

Nach zwölf Jahren als Kommunikationschef des FCB trat Josef Zindel diesen Sommer, im Alter von sechzig Jahren, ins zweite Glied zurück. Er war die Stimme des Basler Fussballs, jetzt hat er auf die Signale seines Körpers gehört.

Angestellt war er beim FC Basel als Pressesprecher, und in dieser Funktion hat ihn in der Stadt auch jeder gekannt. Doch in Wahrheit hatte Josef Zindel deutlich mehr Rollen inne. Er war Krisenmanager: Wenn kurz nach Spielschluss die Emotionen hochgingen, musste er erhitzte Gemüter beruhigen und selber kühlen Kopf bewahren – was nicht immer gelang. Er war Zuhörer: Ihm konnten die Spieler ihre Probleme anvertrauen. Er war Gesprächspartner: Nur wenige in der Fussballbranche haben einen so breiten Horizont wie Zindel. Und aus all diesen Begabungen und dem daraus resultierenden Erfahrungsschatz entwickelte er seine vielleicht interessanteste Fähigkeit. Er wurde Geschichtenerzähler: Es gibt kaum einen, der mehr Anekdoten rund um die Protagonisten des FCB kennt. Doch hier wollen wir uns seine eigene Geschichte anhören.

Es war einmal ein junger Bursche, der hiess Zindel, Josef. Er wuchs mit vier Geschwis-



Jahrelang die kommunikative Schaltzentrale des Basler Fussballs: Josef Zindel

tern in Rebstein auf, einem Dorf im St. Galler Rheintal, und er liebte den Fussball. Am Radio lauschte er den Reporterlegenden wie Gody Baumberger und stellte sich dabei vor, wie er selber die Stadien erobern würde. Aber leider war Zindels Familie katholisch – und katholische Buben durften nicht in den Fussballclub, sondern mussten in den Turnverein, wo selten glorreiche Sportlerkarrieren beginnen. Auch später gab die Religion den Weg vor, als er ins klösterliche

Internat nach Appenzell kam. Dort wurde es dem heranwachsenden Freigeist jedoch bald zu eng. Nach einem nächtlichen Ausflug und weiteren Strolchentaten flog er kurz vor der Matura von der Schule. Zindel ging nach St. Gallen und machte eine Lehre als Buchhändler. Die erste von vielen richtigen Entscheidungen; bis heute ist die Literatur eine seiner grossen Leidenschaften geblieben, zwei Bücher liest er im Schnitt pro Woche. Nachdem er die Ausbildung abgeschlossen hatte, wollte er sich abnabeln, möglichst weit von weg vom Zuhause. Auf einer Landkarte markierte er sich Optionen, gelandet ist er in Basel. Weil es ihm dort auf einer Schulreise so gut gefallen hatte. Auch diesen Entschluss hat er nie bereut. Die Stadt wurde seine neue Heimat.

Zindel zog in eine WG am Steinenring, mit zehn Freunden. Eine gute Zeit sei das gewesen. In Basel flammte seine Liebe zum Fussball neu auf. Die Besuche im Joggeli hinterliessen einen bleibenden Eindruck. Nur als Buchhändler war Zindel nicht mehr glücklich, nicht zuletzt wegen des dürftigen Lohns. Notgedrungen orientierte er sich um, ging für fünf Jahre nach Zürich zur Sportinformation, wurde Journalist. Dann entdeckte er eine Anzeige. Die «Basler Zeitung» suchte einen Sportredaktor, der den FC Basel begleiten sollte. Er bekam die Stelle. Seinen Job erfüllte er stets mit «kritischer Solidarität». Diesem Credo blieb er auch bei seinen weiteren Stationen treu, beim «Sport» und beim Schweizer Radio DRS.

Im Jahr 2001 schloss sich der Kreis. Der damalige FCB-Präsident René C. Jäggi, der den Verein ins neue Stadion und damit in neue Sphären führte, hatte verstanden, dass ein Club dieser Grösse professionell kommunizieren muss. Er bot Zindel eine Stelle an, und dieser musste nicht lange überlegen. Beinahe hätte die Liaison zwischen dem FCB und Zindel jedoch schon kurz nach ihrem Beginn ein jähes Ende gefunden. Im Jahr

2002, die Basler hatten gerade Celtic Glasgow ausgeschaltet und sich zum ersten Mal für die Champions League qualifiziert, erschien Zindel eines Tages kreidebleich im Büro der heutigen Geschäftsführerin Barbara Bigler. Es gehe ihm nicht gut, es tue ihm alles weh. Bigler rief die Sanität, Zindel hatte einen Herzstillstand erlitten. Was dann geschah, berührt ihn noch heute. Im Spitalbett liegend und geplagt von Sorgen um seine Gesundheit und seine berufliche Zukunft, erhielt er einen Brief der Vereinsleitung. Er solle jetzt erst einmal gesund werden, alles andere brauche ihn nicht zu kümmern. Der FCB hatte ihm einen stattlichen Geldbetrag überwiesen.

Dabei kam der Infarkt nicht von ungefähr, Zindel vereinte mehrere Risikofaktoren auf sich. Er bewegte sich zu wenig, er rauchte und war auch sonst ein Geniesser. Er esse halt gerne auch noch was anderes als Obst und Müesli, sagte er einmal in einem Gespräch. Mit dem Rauchen hat er nach dem Warnsignal aufgehört. Nachdem er sich erholt hatte, kehrte Zindel zu «seinem» FCB zurück und begleitete diesen durch die zehn aufregendsten Jahre der Vereinsgeschichte. Er schulte die Spieler im Umgang mit den Medien, zeigte ihnen, wie man Fettnäpfchen ausweicht und trotzdem Spannendes erzählen kann. Sogar Franco Costanzo, seinen «schwierigsten Fall», brachte er hin und wieder vor ein Mikrofon.

Vor internationalen Spielen ging es besonders hoch her, Zindel hatte Dutzende von Anfragen zu bewältigen, war im Dauerstress. Seine Arbeit erledigte er stets loyal. Teilweise wirkte er weniger wie der Sprecher, sondern mehr wie der Anwalt des Clubs, wie der Bodyguard der Spieler. Das machte die Arbeit der Journalisten nicht immer einfach. Sie mussten sich nach einem kritischen Artikel auch einmal einen Zusammenschiss des FCB-Pressechefs anhören. Aber Zindel wusste selbst um seine impulsive, manchmal aufbrausende Art.

Sein Vorbild war Klaus Mannhart, der ehemalige Sprecher der Basler Kantonspolizei, der in jeder Krisensituation ruhig und gelassen blieb. An die Türe seines Büros hängte Zindel einen Zettel: «Josef, zähle rückwärts von 5 bis 0, bevor du dieses Büro verlässt.» Nicht immer hat er es bis null geschafft.

«Bissoguet» – das war sein Lieblingsausruf. Wobei die Betonung auf «Ausruf» liegt. «Bissoguet», wenn ein Spieler nicht in die Mixed Zone zu einem Interview wollte. «Bissoguet», wenn ein Reporter sich erfrechte, eine Frage zu stellen, die bereits beantwortet worden war. Und «Bissoguet», wenn ein Schiedsrichter einen Stiefel pffif. Wobei es nicht nur die Unparteiischen von FCB-Spielen traf, sondern auch jene, die seine eigenen Spiele leiteten. Zindel war nämlich leidenschaftlicher Torhüter, unter anderem bei der Journalistenauswahl. Doch so sehr er sein Gegenüber zusammenfallen konnte, so sicher wusste dieser, dass er bei der nächsten Anfrage wieder korrekt behandelt werden würde. Zindel war nämlich kein «harter Hund», sondern – auch in seiner physischen Konstitution – eher ein «sanfter Bär», mit Sinn fürs Zarte und Ironische. Diese Charakterzüge spielte er in seiner Freizeit aus, als Autor von politischen Kabarettstücken.

Seine Feuerprobe bestand Zindel im Jahr 2006, als über den FCB das Katastrophenszenario hereinbrach. Die Mannschaft verlor in der letzten Minute die Meisterschaft an den FC Zürich, die eigenen Fans stürmten auf den Rasen und lieferten sich danach vor dem Stadion Kämpfe mit der Polizei. Beim FCB realisierte man, wie tief der Graben zwischen Verein und Anhängerschaft geworden war. Doch anstatt in einer Kurzschlussbehandlung die Öffentlichkeit mildestimmende «Hau-drauf-Massnahmen» zu beschliessen, suchte der Club in der Folge den Dialog mit den Fans. Dieser inzwischen als «Basler Weg» bekannte, fortlaufende Ge-

dankenaustausch ist das Werk des heutigen Präsidenten Bernhard Heusler – und von Josef Zindel. Beide agierten aus der Überzeugung heraus, dass das Thema Fussball, Fans und Gewalt differenziert betrachtet werden müsse und nicht mit einem Schnellschuss abgetan werden könne.

Diesen Sommer hat Josef Zindel entschieden, ein langes Kapitel seiner Lebensgeschichte abzuschliessen. Mit sechzig Jahren – nach zwölf Jahren beim FCB – tritt er ins zweite Glied zurück. Der Körper hat ihm Signale gegeben, dass es langsam zu viel wird. Und eine zweite «Unpässlichkeit», wie er seinen Herzstillstand nennt, möchte er vermeiden. Ganz wird Zindel jedoch nicht von der Bildfläche verschwinden. Er bleibt Teilzeit angestellt, als Autor und «FCB-Historiker», wie auf der Visitenkarte steht. Unter anderem wird er sich um das Clubmagazin kümmern. Während seiner Zeit als Pressesprecher war er nie länger als eine Woche am Stück in den Ferien. Nun zieht er mit seiner zweiten Frau in deren Elternhaus nach Blauen im Baselbiet und wird dort in Ruhe und mit einem Lächeln im Gesicht an das hektische Treiben auf der Geschäftsstelle zurückdenken. An Tage, an denen ihn die leicht aus der Fassung zu bringende Ex-Präsidentin Gigi Oeri am Morgen entliess und am Nachmittag wieder einstellte. Das ist eine der Geschichten, die Zindel so wunderbar erzählen kann.